

Jenseits der Trennung von Natur und Kultur. Ein Portrait der Sozialanthropologin Saskia Walentowitz

Über das Interesse an Geschlechterfragen ist sie zur Sozialanthropologie gekommen. Gender ist denn auch zentral in ihren Forschungen zu den Tuareg in Westafrika und zu HIV-infizierten Müttern in Kenia. Der Einblick in die Geschlechterordnung der Tuareg hat bei der Sozialanthropologin Saskia Walentowitz, Assistentin am Sozialanthropologischen Institut der Universität Bern, auch persönlich viel ausgelöst: „Es hat meine Sicht auf Geschlechterbeziehung grundlegend verändert. Wirklich grundlegend.“ | Fabienne Amlinger*

Die in Deutschland aufgewachsene und seit über 20 Jahren auch in Frankreich lebende Saskia Walentowitz studierte zuerst Kunstgeschichte und Archäologie. Bereits als Studentin betrachtete sie Gesellschaft aus einer feministischen Perspektive, insbesondere interessierte sie sich für Gesellschaften, in denen Frauen eine hohe soziale Stellung innehaben. Dieses Thema führte sie zur Sozialanthropologie und zu den Tuareg, mit denen sie während ihrer Feldforschungen insgesamt drei Jahre zusammenlebte. Die Tuareg sind bekannt als eine Gesellschaft, in der Frauen hohe Achtung genossen und teilweise immer noch genießen – was sich heute jedoch, bedingt durch gesellschaftliche, ökonomische und ökologische Umstellungen, zunehmend verändert. Walentowitz ging es bei der Forschung zu den Tuareg aber nicht um das Aufspüren von so genannten Matriarchaten. Jeder Identitätsfeminismus liegt ihr fern. Vielmehr arbeitet sie mit soziologischen Geschlechterkonzepten und deckte so jene Dynamiken auf, die Frauen eine gleichberechtigte soziale Stellung ermöglichen.

In ihrer Dissertation mit dem Titel ‚*Enfant de Soi, enfant de l'Autre*‘. *La construction symbolique et sociale des identités à travers une étude anthropologique de la naissance chez les Touaregs (Kel Eghlal et Aytawari de l'Azawagh, Niger)*“ untersuchte Walentowitz die Geschlechterverhältnisse und Verwandtschaftsstrukturen der Tuareg in Westafrika. Zentraler Aspekt dieser Arbeit war das Thema der Reproduktion, wobei sie den oftmals stark biologistisch verstandenen Begriff mit dem Konzept der sozialen Reproduktion verband. Sie analysierte also, wie sich Fortpflanzung, Sexualität und die Weitergabe von Normen und Traditionen in das gesellschaftliche Gesamtgefüge einbinden und vermied dabei, „Natur“ und „Kultur“ zu dichotomisieren. Sie stellte fest, dass die Tuareg sowohl symbolisch wie auch sozial und rituell Fortpflanzung von Sexualität trennen. Das heisst, dass Sexualität nicht zwingend mit der Idee der Fortpflanzung verbunden sein muss und dass bei diesen beiden Aspekten nicht unbedingt dieselben PartnerInnen eingebunden sind. Diese Trennung von Sexualität und Fortpflanzung wurde in westlichen Gesellschaften mit technologischen und medizinischen Möglichkeiten sowie durch den gesellschaftlich-ideellen Wandel erreicht und spielte eine grosse Rolle bei der so genannten Befreiung der Frauen. Bei den Tuareg führte diese Aufteilung zusammen mit der ökonomischen Unabhängigkeit und den politischen Rechten der Frauen zu deren angesehenem Status.



Auch in ihrem Post-Doc-Projekt setzte Walentowitz den Schwerpunkt auf die Reproduktion. Im Rahmen einer medizinischen Studie in Kenia beschäftigte sie sich mit der Übertragung von HIV über die Muttermilch. Dabei arbeitete sie mit Ansätzen aus der Körper- und Medizinanthropologie. Diese 2007 abgeschlossene Feldforschung bildet die Grundlage für ihre Habilitation, in der sie in verschiedenen lokalen Kontexten untersucht, wie involvierte AkteurInnen – also Expertinnen, medizinisches Personal, Patientinnen und Angehörige – im Rahmen von Reproduktion und Säuglingsernährung mit medizinischem Wissen umgehen. Für die Fertigstellung der Habilitation wird Walentowitz ihre Lehrtätigkeiten an der Universität Bern, die sie seit 2004 als Assistentin für allgemeine Sozialanthropologie am Lehrstuhl von Prof. Dr. Eduard Conte innehat, während eines Jahres einstellen.

Auch ausseruniversitär ist Walentowitz mit der Gesellschaft der Tuareg verbunden. So hat sie vor zehn Jahren die NGO „Nourriterre“ zusammen mit Tuareg aus dem Niger mitgegründet. Ziel dieses Projekts ist der Wissensaustausch zwischen Landwirten und Tuareg, die seit längerem Gartenbauwirtschaft betreiben, und anderen Tuareg, die, bedingt durch vielfältige Einflüsse, ihr nomadisches Leben aufgeben müssen und daher ebenfalls auf landwirtschaftliche Produktion angewiesen sind. Aus diesem einzig auf Wissen basierenden Projekt sind in der Zwischenzeit über 100 grossangelegte Oasen-Gärten entstanden, die einen substantiellen Beitrag zur Versorgung der lokalen Bevölkerung leisten.

*Fabienne Amlinger ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG